

Gemeinden haben Schlüsselrolle im Zürcher Naturschutz

Kommunale Schutzgebiete und Biotop bieten vielen gefährdeten Pflanzen und Tieren Lebensraum. Diese Funktion können sie langfristig nur erfüllen, wenn der Unterhalt sichergestellt ist.

Ursina Wiedmer
Leiterin Fachstelle Naturschutz
Amt für Landschaft und Natur ALN
Baudirektion
Kanton Zürich
8090 Zürich
Telefon 043 259 30 60
ursina.wiedmer@bd.zh.ch
www.naturschutz.zh.ch
www.naturschutz.zh.ch/gemeinde

Surftipps:
www.naturschutz.zh.ch/gemeinde
naturkurse.ch (zu Artenkenntnis/Umgang mit Schutzgebieten)
www.pusch.ch/fuer-gemeinden/mehrnatur/
www.stadt-zuerich.ch/gsz → Natur- und Erlebnisräume → Stadtnatur → Broschüre Pflege verfahren



Die regelmässige Mahd zum richtigen Zeitpunkt ist entscheidend für den Erhalt der Naturschutzgebiete.
Quelle: FNS

Der Unterhalt und die fachgerechte Pflege der kommunalen Schutzobjekte ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Beispielsweise muss eine Magerwiese oder ein Ried zur richtigen Jahreszeit und mit der richtigen Häufigkeit gemäht werden. Für grössere kommunale Objekte empfiehlt es sich deshalb, einen detaillierten Pflegeplan zu erarbeiten. Die Pflegemassnahmen können im Auftragsverhältnis durch Private wie Grundeigentümer oder Landwirte oder durch Unterhaltsequipen der Gemeinde erfolgen. Erfolgt die Bewirtschaftung durch den Werkhof der Gemeinde, ist es wichtig, dass das entsprechende Know-how vorhanden ist. Eine falsch geschnittene Hecke etwa verliert ihren ökologischen Wert auf Jahre hinaus. Wenn die Bewirtschaftung der kommunalen Schutzgebiete durch Private ausgeführt wird, sind die Abgeltungen vertraglich zu vereinbaren.

Die Erarbeitung von Pflegeplänen erfordert ökologisches Fachwissen. Dafür sollte in der Regel eine Fachperson beigezogen werden. Konkret eignet sich eines der verschiedenen im Kanton Zürich aktiven privaten Ökobüros.

Lohnende Naturschutzkommission

Um die vielfältigen Aufgabenbereiche der Gemeinde im Naturschutz zu organisieren, empfiehlt es sich, eine Naturschutzkommission einzusetzen. Diese bietet zudem die Chance, alle wichtigen kommunalen Akteure rund um den Naturschutz einzubeziehen – und nur so lassen sich optimale Resultate erzielen. Eine bewährte Zusammensetzung besteht aus dem zuständigen Gemeinderat, der zuständigen Person aus der Gemeindeverwaltung, einer externen Fachperson sowie Vertretern der Landwirtschaft, des Forstes und des lokalen Naturschutzvereins.

«In persönlichen Gesprächen Lösungen finden»



Peter Padrutt ist seit 27 Jahren Leiter Natur und Landwirtschaft bei der Stadt Uster. Ende 2016 wird er pensioniert.

Mit 27 Dienstjahren sind Sie wohl Dienstältester unter den kommunalen Naturschutzbeauftragten im Kanton Zürich. Wie hat sich

der Naturschutz in dieser langen Zeit entwickelt?

Er ist immer vielseitiger geworden. Schon in den frühen Jahren hatte ich es mit ersten Schutzverordnungen zu tun. Später kam das breiter ansetzende Instrument des Landschaftsentwicklungskonzepts dazu. Heute ist Naturschutz eine Querschnittaufgabe, die man gesamtheitlich anpacken muss. Das ist mir wichtig.

Was verstehen Sie unter gesamtheitlich?

Isoliert hat der Naturschutz einen schweren Stand. Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Landschaftsgestaltung und Raumplanung haben sehr grossen Einfluss darauf, wie es der Natur geht. Wer Naturschutz erfolgreich betreiben will, muss diese thematischen Vernetzungen sehen.

Wie haben Sie das in einer flächenmässig grossen Gemeinde wie Uster unter einen Hut gebracht?

Meine Haupttätigkeiten sind organisieren, koordinieren und Prioritäten setzen. Für konkrete Projekte, für Pflegepläne etc. ziehe ich Fachbüros und -personen bei. Ins Feld komme ich trotzdem noch dann und wann, zum Beispiel wenn es um Gespräche und Begehungen mit Grundeigentümern geht.

Auf Ustermer Boden liegen grosse kantonale Schutzgebiete, etwa am Greifensee. Fuchst es Sie nicht, dass die kommunalen Naturschutzgebiete meist kleiner sind?

Sicher nicht. Es gibt ja nur eine Natur und eine Landschaft, und diese unterscheiden nicht zwischen kantonaler und kommunaler. Unsere eigenen Schutzgebiete leisten zudem einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung von Lebensräumen und Populationen. In wichtigen Fragen hat mich die Fachstelle Naturschutz übrigens immer beigezogen – die Zusammenarbeit ist sehr gut.

Wie kommt Naturschutz heute in der Bevölkerung an?

Bei der lokalen Bevölkerung ist die Akzeptanz hoch. Im Einzelfall kann es schon einmal Widerstand geben, weil die Leute das Gefühl haben, es werde ihnen etwas weggenommen. Kommunikation ist deshalb sehr wichtig. Betroffene Grundeigentümer sind naturgemäss nicht immer glücklich. Aber wir finden in persönlichen Gesprächen fast immer eine Lösung.

Interview: F. Müller

Praktische Tipps

- Für grössere Schutzobjekte einen Pflegeplan ausarbeiten
- Externe Fachperson beziehen (Ökobüro)
- Naturschutzwissen der Werkhof-Equipen à jour halten
- Naturschutzkommission einsetzen
- Kommunales Inventar regelmässig aktualisieren (alle 10 Jahre)



Moorveilchen auf der Katzensee-Allmend.
Quelle: Konrad Lauber und FNS

Goldrute eindämmen – der eingeschlagene Weg stimmt



Quelle: Naturnetz

Die nordamerikanischen Goldrutenarten haben sich in den letzten Jahrzehnten in der ganzen Schweiz stark ausgebreitet. Im Kanton Zürich setzt die Fachstelle Naturschutz (FNS) eine gezielte Strategie ein, um die Auswirkungen auf die heimische Pflanzenwelt einzuschränken: Ziel ist, die Kernflächen aller Schutzgebiete von den Goldruten zu befreien und wieder Platz für einheimische Pflanzenarten zu schaffen. Prioritär wird ein Grossteil der Mittel in Massnahmen in wertvollen Gebieten mit gut bekämpfbaren Goldrutenbeständen investiert. In den übrigen Gebieten sollen wenigstens das Versamen sowie die

Ausbreitung der Bestände verhindert werden. Als Massnahmen im Vordergrund stehen der Frühschnitt der Bestände und das gezielte Auszupfen von Restbeständen. 2014/15 hat die FNS in einer Erfolgskontrolle geprüft, ob diese Goldruten-Strategie funktioniert.

Kerngebiete befreit

Die Bestände in den untersuchten Gebieten haben im Mittel um mehr als die Hälfte abgenommen. In einzelnen Gebieten resultierte gar eine Reduktion um mehr als 90 Prozent – in mehreren Fällen konnte die Kernzone des Schutzgebiets praktisch von Goldruten befreit werden. Nur in drei Gebieten wurde eine Zunahme der Bestände festgestellt. Hier gab es jeweils eine plausible Erklärung.

Die FNS wird den eingeschlagenen Weg bei der Bekämpfung der Goldrute fortsetzen. Gleichzeitig rückt eine neue Frage ins Zentrum: Wie findet man die letzten kleinen Goldrutenbestände in einer grossen Riedfläche, ohne das Schutzgebiet zu stark zu stören?

Flachmoore am Katzensee renaturieren

Das Katzenseegebiet ist eines der wertvollsten Naturgebiete im Kanton Zürich. Viele zum Teil sehr seltene Pflanzen und Tiere finden dort letzte Rückzugsgebiete. Bereits seit 1956 steht das Gebiet unter kantonalem Schutz, seit 2003 existiert eine moderne Naturschutzverordnung nach PBG. Ein Teil der Moore im Teilgebiet Allmend wurde jedoch im 20. Jahrhundert durch Aufschüttungen zerstört. Gartenbaubetriebe nutzten die Flächen als Werk- und Lagerplatz, Privatpersonen als Freizeitparzellen. Nach der Aufgabe dieser Nutzungen in den 1970er Jahren verbuschten die Flächen zusehends. Die zwischen den Gehölzen liegenden, ebenfalls aufgeschütteten Flächen sind heute gewöhnliche Wiesen und weisen nur eine geringe Artenvielfalt auf.

Die Fachstelle Naturschutz hat sich zum Ziel gesetzt, im Bereich dieser aufgeschütteten Flächen das ursprüngliche Flachmoor wieder herzustellen. Dazu wurden im Herbst 2016 ein Teil des Gehölzbestands entfernt und die Aufschüttungen rückgebaut.

Neue Lebensgemeinschaften

Die Regeneration soll die Flächen langfristig wieder in einen naturnahen, für die ehemalige Flachmoore typischen Zustand überführen und die Artenvielfalt erhöhen. Angestrebte Lebensgemeinschaften sind Grossegegnriede, Kalk-Kleinseggenriede, Pfeifengraswiesen, feuchte Hochstaudenfluren und wechsellückige Flächen mit Lebensräumen für seltene Pflanzen, Heuschrecken, Falter und Libellen.

Bereits 1992 renaturierte die Stadt Zürich einen ehemaligen Flachmoorbereich im Katzenseegebiet erfolgreich: Zur Überraschung aller Beteiligten keimte im freigelegten Torfboden wieder ein Bestand des Moor-veilchens (*Viola persicifolia*). Die Art galt im Kanton Zürich als ausgestorben. Samen dieser in der Schweiz stark gefährdeten Art hatten die jahrzehntelange Übersättigung überdauert.